

Bücher aus Israel

Albrecht Gundermann

Die Literatur als Spiegelbild der Gesellschaft

Welche Bücher haben die Israelis in den letzten Jahren bewegt?

Im Jahr 1998 feiert Israel seinen fünfzigsten Geburtstag. Nach fünfzig Jahren ist manch idealistischer Gedanke verloren gegangen. Die stürmischen Gründungsjahre sind Vergangenheit. Versuchte der junge Staat Israel noch eine bessere Gesellschaft zu schaffen und mit den überkommenen Strukturen der Heimatländer seiner Einwanderer zu brechen, um experimentellen Ideen Raum zu geben, so wirkt der fünfzigjährige Staat Israel eher etabliert. Wie ein Fünfzigjähriger erinnert er sich gerne augenzwinkernd an seine Jugendjahre und klopft sich selbst auf die Schulter: Wie ist man doch so wild gewesen. Doch mehr und mehr rücken Beschwerden ins Bewußtsein und Israel beschäftigt sich mit sich selber, anstatt die Welt verändern zu wollen. Es ist ruhig geworden um die einstmals so gepriesene moderne israelische Literatur eines A.B. Yehoshua, Amos Oz oder des jüngeren David Grossman. Insbesondere Yehoshua und Oz, Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels für sein Buch *Der Perfekte Frieden*, haben ihren Stil in einer Art und Weise geändert, wie sie die Entwicklung des Landes widerspiegelt. Bei einer Antwort auf die Frage, welche Bücher in den letzten Jahren die Israelis bewegt haben, stößt man aber dennoch zwangsläufig auf alle drei Autoren.

Vor allem Yehoshua und Oz standen in der Vergangenheit für die Erfahrungen und Gefühle der Mehrheit der Israelis. Die früheren Werke Amos Oz' setzen sich mit der Psyche im Ganzen der israelischen Gesellschaft auseinander. In den vergangenen Jahren ist Oz scheinbar bescheidener geworden: Er untersucht nun die Beziehungen in Familien und betrachtet Männer mittleren Alters in ihrem Alltag. So auch in seinem Roman *Eine Frau erkennen* (Titel der deutschen Übersetzung).

Der Mossadagent Yoel Raviv hat seine berufliche Laufbahn beendet. Nach dem plötzlichen Unfalltod seiner Frau lebt er mit seiner kranken Tochter, seiner Mutter und seiner Schwiegermutter in einem Vorort von Tel Aviv. Yoel ist gelangweilt. Gleichzeitig quälen ihn Schuldgefühle wegen des Todes seiner Frau. Er versteht es nicht, die ihm nun zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen, sondern setzt fort, was er in seinem Beruf gelernt hat: Yoel beobachtet seine Umgebung, da er der festen Überzeugung ist, daß in jeder Sache und jedem Vorgang ein Geheimnis liegt.

Ein Angebot seines alten Arbeitgebers, ihn zu einer letzten Mission zurückzuholen, weist Yoel zurück. Einer seiner ehemaligen Kollegen stirbt an seiner Stelle. Immer wieder gehen seine Gedanken zurück zu seiner Frau und er versucht, ihr Verhalten nachträglich zu verstehen. In dieser beklemmenden Atmosphäre findet Yoel schließlich eine Tätigkeit in einem Krankenhaus und damit einen Sinn in seinem Leben. Der Protagonist Yoel Raviv relativiert wie das Land, in dem er lebt, seine Ambitionen und findet sich schließlich in einem sehr bescheidenen Rahmen wieder.

Der gebürtige Berliner Rafi Mayer, bis vor kurzem Inhaber der Buchhandlung Ludwig Mayer, einer Jerusalemer Institution, hält A.B. Yehoshuas *Die Manis* (Titel der deutschen Übersetzung) für das herausragende literarische Werk Israels in den letzten Jahren. Mit dieser Meinung steht er nicht allein. Yehoshua schildert in seinem Werk die Geschichte der sephardischen (orientalischen) Familie Mani in fünf Generationen. In fünf Gesprächen wird die Geschichte der Manis zurücklaufend von 1982 bis 1948 erzählt. Yehoshua läßt den Leser nur eine Hälfte des Gespräches hören. Die andere Hälfte muß in der Phantasie ergänzt werden. Mit Ausnahme des letzten Gespräches ist es nicht ein Mani, den der Leser hört, sondern eine andere zeitgenössische Person.

Im ersten Gespräch erzählt ein junges Mädchen ihrer Mutter über den Vater ihres Freundes, den Jerusalemer Richter Gabriel Mani. Im zweiten Gespräch berichtet der SS-Offizier Egon Brunner seiner Mutter von Kreta über den Juden Mani, dessen jüdische Wurzel er beseitigen wolle. Ein englischer Offizier ist die Hauptfigur des dritten Kapitels. Er informiert einen Richter über die angebliche Spionage von Josef Mani für die türkische Armee während des ersten Weltkrieges. Ephraim Shapiro erzählt seinem Vater im vierten Kapitel über den dritten Zionistenkongreß 1899 und einen darauffolgenden Besuch in Palästina. Bei diesem Besuch verliebt sich seine Schwester in den Jerusalemer Arzt Moshe Mani. Erst im letzten Kapitel kommt ein Mani zu Wort. Abraham Mani ist gerade aus Jerusalem nach Athen zurückgekehrt. Im Gespräch mit seinem Lehrer gibt er seine Eindrücke von der heiligen Stadt wieder.

Die Geschichte der Manis dreht sich zwar in allen Generationen zuerst um die persönlichen Probleme der handelnden Charaktere. Dabei finden sich jedoch immer auch Bezüge auf größere Zusammenhänge. In allen Zeiten finden sich die Manis als Juden zwischen verschiedenen Interessen wieder, deren Opfer sie werden. Einmal mehr hat Yehoshua einen jüdischen Blick auf die Geschichte gegeben, gleichzeitig aber auch eine historische Perspektive auf die Juden.

In zunehmenden Maße finden sich Autorinnen unter den führenden israelischen Schriftstellern. Herausragend aus der Vielzahl relevanter Bücher in den vergangenen Jahren ist Irit Linurs *Gesang der Sirenen*. Talila Katz ist die Hauptfigur dieses Romans. Sie ist die selbstbewußte Angestellte einer Tel Aviver Werbeagentur. Ihr Leben scheint das klassische Leben der jungen, säkularen israelischen Generation zu sein, die sich am Westen orientiert und das Leben genießt, während sie sich immer mehr von den Traditionen der Vorfahren entfernt. Die Geschichte von Talila kann nur im pulsierenden Tel Aviv spielen und nicht in der schweren Stadt Jerusalem, die den Gegenentwurf zu ihrem Lebensstil bietet. Talila ist nicht nur berufstätig, was in einem Land wie Israel, in dem die Erwerbsquote von Frauen schon immer sehr hoch war, ohnehin selbstverständlich ist. Sie ist auch erfolgreich; hier liegt der Bruch mit der Tradition. Mit Aggressivität setzt sie sich gegen ihre Konkurrenten durch. Gegenüber Männern bleibt sie nicht abwartend, sondern ergreift selber die Initiative. Der Mann ihrer Wahl, Noah, ist ganz und gar das Gegenstück zum israelischen Macho. Er ist zurückhaltend, nahezu passiv, und kann sich nicht entscheiden.

Die Geschichte spielt während des zweiten Golfkrieges Anfang 1991. Die Israelis sind gezwungen, in ihren Bunkern zu verharren, als irakische Scud-Raketen auf Tel Aviv niedergehen. Die jungen Leute nehmen es mit Humor: Kurz vor Ausbruch des Krieges, dessen Folgen für Israel nicht abzusehen sind, feiert das ganze Land 'Das-Ende-der-Welt-Parties.' Sehr bald verlassen viele Menschen Tel Aviv, um vorübergehend in anderen Städten Schutz zu finden. Talila bleibt in der Stadt. Unter dem lebensbedrohenden Beschuß durch die Irakis erkennt sie ihr Verlangen nach Liebe und versucht, Noah für sich zu gewinnen. Mag die Geschichte auch einfach sein und ihr literarischer Wert nur durchschnittlich; sie setzt insofern einen Trend, als sie eine starke Frau, die sich in der chauvinistischen israelischen Welt durchsetzt, in den Mittelpunkt stellt.

Wagt man einen Ausblick, so muß man in den kommenden Jahren eine größere Vielfalt in der israelischen Literatur erwarten. Nicht mehr allein das klassische Establishment, europäisch, männlich und der Arbeitspartei nahestehend, beherrscht die Szene. Mehr und mehr werden Frauen, orientalische Autoren oder russische

Einwanderer das Bild bestimmen. Ihr wachsender Einfluß in der Gesellschaft wird sich auch in der Literatur niederschlagen.

Auf dem Gebiet der politischen Bücher hat ein Buch einen deutlich größeren Erfolg gewonnen als alle anderen. Es hat die Mehrheit der Israelis davon überzeugt, daß Benjamin Netanyahu ein guter Premierminister sein wird. Er hat es selber geschrieben. In *A place among the Nations* (Titel der amerikanischen Ausgabe) wendet sich "Bibi", wie er von den Israelis genannt wird, gegen jeglichen territorialen Kompromiß mit den Arabern. Nach Meinung des *Jerusalem Report* handelt es sich hierbei um das erste bemerkenswerte Buch aus dem 'rechten Spektrum' Israels seit über 25 Jahren. Diese Einschätzung ist nicht falsch. Die Kategorien 'links' und 'rechts' sind in Israel nicht zu vergleichen mit ihren Entsprechungen in Deutschland. Dennoch sind sie ein brauchbares Mittel, um die beiden großen, jeweils mehr oder weniger homogenen, politischen Lager zu charakterisieren. In der Tat leidet das 'rechte' Lager seit geraumer Zeit darunter, daß nahezu allen namhaften Autoren 'links' stehen. Seit Jahren gibt es keinen bedeutenden Autor mehr im 'rechten' Lager, obwohl dies lange Zeit anders gewesen ist; genannt sei nur Uri Zwi Grünberg.

Netanyahu betont die Notwendigkeit einer Position der Sicherheit und Stärke Israels. Ein Kompromiß mit den Palästinensern über die besetzten Gebiete könnte den Staat Israel zerstören. Dies unterscheidet ihn von anderen Eroberern. Die Utopie der israelischen Friedensbewegung, in Harmonie mit den arabischen Nachbarstaaten zu leben, weist er unter Hinweis auf deren antidemokratische Kultur und ihre Fremdenfeindlichkeit zurück. Aber auch die religiösen politischen Kräfte Israels werden zur Zielscheibe seiner Kritik. Ihre Existenz sei ein Ausdruck der politischen Unfähigkeit der Juden nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft. Hier erinnert seine Argumentation an Ben Gurion.

Bibi hat dieses Buch nach dem Wahlsieg Itzhak Rabins 1992 und vor Unterzeichnung des Osloabkommens 1993 geschrieben. Er belegt seinen Pessimismus hinsichtlich des palästinensischen Friedenswillens mit zahlreichen Zita-ten führender PLO-Mitglieder, die sich immer wieder auf die Zerstörung Israels als Ziel der PLO berufen. Seine historischen Exkurse geraten etwas zu simpel: Zwar weist er auf die arabischen Bewohner Haifas hin, die 1948 während des israelischen Unabhängigkeitskrieges in der Stadt geblieben sind; die Flüchtlinge aus Ramle und Lydda erwähnt er aber mit keinem Wort, geschweige denn das Massaker von Deir Jassin. Dennoch bleibt festzuhalten, daß es Netanyahu gelungen ist, einen geschlossenen Politikentwurf des rechten Lagers zu entwerfen.

Die Realität hat Netanyahus Buch überholt. Heute redet er, wenn auch selten, selber mit Arafat. Die Israelis haben sich aus großen Teilen der Westbank und aus dem Gazastreifen zurückgezogen. Andererseits ist noch kein endgültiges Ergebnis des Friedensprozesses erkennbar, und man kann die heutige Politik Netanyahus besser verstehen, wenn man seine Haltung zu den Verhandlungen der frühen neunziger Jahre kennt.

Kurz nach Beginn der Intifada erschien im Jahr 1988 David Grossmans *Der gelbe Wind* (Titel der deutschen Übersetzung). Auch heute eignet sich Grossmans Reise durch palästinensische Flüchtlingslager und Dörfer sowie jüdische Siedlungen in den besetzten Gebieten, um die Entwicklung des Hauses und den wachsenden Fundamentalismus auf beiden Seiten nachzuvollziehen. Er beschreibt eindrucksvoll das Leben der Palästinenser nach zwanzig Jahren israelischer Besatzung.

Grossman gelingt es darzustellen, wie sich im Laufe der Zeit die Israelis in 'Besatzer' verwandelten und die Palästinenser in 'Besetzte'. Für beide Seiten bedeutet dies einen Verlust. Auf der israelischen Seite ist der Mißbrauch der Macht kaum noch zu kontrollieren, die palästinensische Gesellschaft wird hingegen immer mehr zu einer korrupten Gesellschaft, in der der einzelne keinen Stolz mehr besitzen kann und die traditionellen Strukturen zerbrechen.

Der gelbe Wind ist ein engagiertes Plädoyer, die Besetzung der Westbank zu beenden. Grossmans Buch hat nach seinem Erscheinen hohe Wellen in der israelischen Gesellschaft geschlagen, denn es hat zum ersten Mal das Schicksal der Opfer der israelischen Besetzung mit Verständnis und Einfühlungsvermögen dargestellt. Immer wieder wurden Grossmans Erfahrungen zitiert. Der gelbe Wind hat eine wichtige Rolle gespielt auf dem Weg zur Unterzeichnung des Osloabkommens, denn es hat die Besetzung zu einem Zeitpunkt in Frage gestellt, als die Israelis sich damit eingerichtet hatten.

Je mehr sich Israel mit sich selbst beschäftigt, um so kritischer wird das Bild, das Israels Geschichtswissenschaft vom eigenen Land zeichnet. Die 'neuen Historiker' betrachten insbesondere die Gründungsjahre des Staates Israel aus einem neuen Blickwinkel. Die bisher herrschende Geschichtswissenschaft folgte der allgemeinen Tendenz, die Hauptfiguren der vorstaatlichen Ära zu heroisieren. Die 'neuen Historiker' konzentrieren sich vor allem auf diesen Zeitraum und die Ursachen für den israelisch-arabischen Konflikt. Insbesondere Benny Morris setzt sich in seinen Büchern über den Ursprung des palästinensischen Flüchtlingsproblems kritisch mit der offiziellen Geschichtsschreibung auseinander, nach der die Araber 1948 ihre Dörfer vor allem nach Aufforderung durch ihre Führer verlassen hätten, die in wenigen Wochen "die Juden ins Meer" zurückwerfen wollten.

Morris vertritt die These, daß die Verantwortung für das Flüchtlingsproblem in erster Linie bei Israel liegt. Die jüdische Gemeinschaft des britischen Mandatsgebietes Palästina habe zwar nicht den Unabhängigkeitskrieg mit einem Plan zur Vertreibung der Araber begonnen; es sei auch niemals ein solcher Plan entwickelt worden. Vielmehr sei die Flucht der Araber, nach seinen Schätzungen etwa 700.000, eine Folge der mit äußerster Heftigkeit geführten militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien des Krieges gewesen. "Der erste israelisch-arabische Krieg im Jahre 1948 führte zum palästinensischen Flüchtlingsproblem. Im großen und ganzen war dieses Problem ein Produkt der politischen und militärischen Handlungen der Juden."

Hierbei habe die israelische Führung alles getan, um die Flucht der Araber zu unterstützen bzw. die Rückkehr der Flüchtlinge unmöglich zu machen. Golda Meir habe sich in Verhandlungen, insbesondere mit den Jordanern, als unbeweglich gezeigt, um so einen früheren Friedensschluß unmöglich zu machen, damit die israelische Expansionspolitik fortgesetzt werden konnte. Morris verknüpft die militärischen Handlungen Israels mit der Flucht der Palästinenser und stellt sie als gewünschte Folge dar. "Die größte palästinensische Flüchtlingsgruppe, ca. 250.000 bis 300.000, begab sich zwischen April und Mitte Juni 1948, in Folge der Angriffe der jüdischen Einheiten oder aus Furcht vor solchen Angriffen, ins Exil." Sowohl das politische Establishment um Ben Gurion und Golda Meir, als auch die militärische Führung um Moshe Dayan und Ytzhak Rabin habe diese Entwicklung gefördert.

Mehr als Journalist vertritt Tom Segev den gleichen historischen Ansatz wie Benny Morris. Der 53jährige wurde als Sohn deutscher Einwanderer im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina geboren. In seinem Buch *Die siebte Million* (Titel der deutschen Übersetzung) setzt er sich mit dem Verhalten der jüdischen Einwanderer Palästinas, dem *Jischuw*, während der Naziherrschaft in Deutschland und Europa auseinander. Segev beginnt im Jahre 1933. Er analysiert die Reaktionen der jüdischen Presse Palästinas auf Hitlers Machtergreifung. Urteile die Tageszeitung *Ha'aretz* am 31. Januar 1933 noch, daß Hitlers Kanzlerschaft ein "großes negatives historisches Ereignis ist", sieht man zehn Tage später die Entwicklung nüchterner: Mit der Machtübernahme müsse auch der Pragmatismus der Nazis kommen.

Für die Juden Palästinas, so Segevs zentrale These, sei das Schicksal der deutschen und europäischen Juden nur eine Nebensache gewesen in ihrer Berichterstattung über das Kriegsgeschehen. Man habe sich sogar auf Verhandlungen "mit dem Teufel" eingelassen. Insbesondere in den Anfangsjahren der Naziherrschaft habe es parallele Interessen gegeben. Die Nazis wollten die Auswanderung der deutschen Juden und der *Jischuw* versuchte, die Einwanderung nach Palästina zu verstärken. Der Aufbau eines jüdischen Staates habe höchste Priorität gehabt.

Wie Morris traut sich auch Segev, Tabus zu brechen und die israelischen Helden in Frage zu stellen. So sehr der *Jischuw* die *Schoah* auch als Tragödie begriff, in erster Linie hielt man es für eine Angelegenheit der Diaspora und beschäftigte sich mit den Briten und Arabern. Fast makaber klingen die Diskussionen der Jahre 1942/43, als man sich bereits Gedanken machte, in welcher Weise man der Toten der *Schoah* gedenken wollte. Aus dieser Zeit stammt der Name *Yad Vashem*. In den gleichen Zeitraum fallen Debatten über die Frage, was man hätte machen können, um die *Schoah* zu verhindern, während Hunderttausende von Juden erst in die Vernichtungslager gebracht wurden.

Segevs Buch ist eine Provokation, die eine kontroverse Diskussion in Israel ausgelöst hat. Was hätten die Juden Palästinas tun können, um den Mord an den europäischen Juden zu verhindern? Überwiegend werden Segevs Thesen abgelehnt. Für ihn sprechen aber die vielen Quellen, die er verarbeitet hat und die Seriosität, mit der er seine Recherchen betrieben hat.

Amos Oz, *Lada 'at ischa*, Keter Verlag, Jerusalem 1989, 56,90 NIS.

A.B. Yehoshua, *Mar Mani*, Kibbutz Me'uchad Verlag, Tel Aviv 1990, 57,90 NIS.

Irit Linur, *Schirat ha sirena*, Zmora Bitan Verlag, Tel Aviv 1991, 62,- NIS.

Benjamin Nethanyahu, *Makom tachat haschemesch*, Jedit Acharonot Verlag, Tel Aviv 1993, 83,- NIS.

David Grossman, *Ha-zeman ha-tshov*, Kibbutz Me'uchad Verlag, Tel Aviv 1988, 46,90 NIS.

Benny Morris, *"1948 und After: Israel and the Palestinians"*, Oxford University Press, Oxford 1990, 122,- NIS.

Tom Segev, *Hamiljon ha scheva'i*, Keter Verlag, Jerusalem 1991, 72,90 NIS.

Albrecht Gundermann ist ein Kenner des israelischen intellektuellen Lebens. Er lebt abwechselnd in Deutschland und Israel.